

universalen Auftrag, den der tschechische Roman-
cier Milan Kundera (Paris) als Markenzeichen des
europäischen Romans definiert, hat sich Leopoldo
Alas jedenfalls versagt.

Zur Übersetzung von Egon Hartmann ein letz-
tes Wort. Sie gelang fehlerlos und glatt, aber
„Marschen“ und „Katen“ sollte man nicht aus
Norddeutschland nach Asturien verlegen und
auch nicht „Abendmahl“ mit „Kommunion“ lau-
fend gleichsetzen, ist das doch gerade heute öku-
menische Streitfrage. „Raschelndste Unterrö-
cke“, komischer Superlativ schon im 19. Jahrhun-
dert! Und die neue Silbenverkürzung: „ansehn,
herausgehn“ paßt fürs Gedicht, nicht zur Prosa
des Romans. Jedoch muß man die große Überset-
zerleistung als Ganzes anerkennen.

Resümee: Der Titel täuscht, aber lockt be-
stimmt viele. Es handelt sich in der Zielsetzung
nicht um einen einfühlsamen Frauenroman, son-
dern in erster Linie um einen tendenziösen Prie-
sterroman. Auch die soziale Breite wurde ange-

sprochen als unzureichend. Das Gebotene wird
aber innerhalb seiner eingeschränkten Thematik
intensiv entwickelt. Die kulturkämpferische Ten-
denz ist nur dürftig getarnt, operiert mit abge-
standener, heute überholter Argumentation des
vorigen Jahrhunderts. Der Priesterstand wurde
seit Claríns Unternehmen von Autoren wie Bern-
hart, Camus, Bernanos, Greene und Marshall mit
feinerer Sonde und tieferen Einblicken erforscht
und vorgestellt, auch als menschliche Herausfor-
derung und Idealbewährung wesentlicher über-
prüft. Der Epilogist Fries hat in seiner Lope-
Biographie (Insel-Verlag, 1977) Ähnlichkeit und
Gegensätzlichkeit von irdischer und himmlischer
Liebe im Dichterleben des großen Dramatikers
nachgespürt. In diesem Buch war der Dramatiker
des Barock dem Romancier der Spätaufklärung
deutlich überlegen. *Franz Niedermayer*

¹ Clarín: Die Präsidentin. Roman. Frankfurt: Insel
1985. 864 S. Lw. 48,-.

Rettung vor der Geschichte

Das Stichwort „Geschichte“ ruft selbst heute
leicht Fragezeichen wach; da ist dann vom „Ge-
heimnis“ oder vom „Rätsel“ die Rede. „Es geht ja
offenbar wirklich über unseren menschlichen
Horizont, zu begreifen, was Geschichte eigent-
lich ist“ (337), so sagt es G. Krüger. Der Band
unter dem Titel „Vom Sinn und Unsinn in der
Geschichte“¹ drückt es auf seine Weise in dieser
Überschrift aus. Er gehört als Quellenband 4 in
die „Enzyklopädische Bibliothek: Christlicher
Glaube in moderner Gesellschaft“, so daß sich
sofort fragen läßt, ob hier die Geschichte mehr
dem christlichen Glauben oder mehr der moder-
nen Gesellschaft oder aber beiden zugeordnet ist.
Eine Antwort fällt nicht leicht, weil die hier
gesammelten Texte und Aussagen, besser wohl:
Zitate, vielfach von ihrer ursprünglichen Zuor-
dnung nichts mehr verraten und auch untereinan-
der höchst verschieden sind; Vergleich fällt da
ebenso schwer wie beurteilende Folgerung. Doch
offensichtlich liegt auch mehr an der Sache selbst,
wenngleich so gesehen sowohl Sinn bzw. Unsinn
wie auch Geschichte als Sache angesehen werden
kann.

Was der Titel offenläßt, klärt sich beim Über-
blick über die Themen der neun Kapitel, die
jeweils aus einer Einleitung des Bearbeiters und
aus einer mehr oder minder großen Sammlung
von Texten bestehen. Zunächst geht es um „Zwie-
spältige Erfahrungen“ (17–48), dann um die
„Entdeckung der ‚wahren Geschichte‘“ (49–100),
anschließend um die „wirkenden Kräfte“
(101–150), weiter um „Figuren“ (151–185). Die
Mitte der Sammlung heißt „Wenn der Mensch
seiner Geschichte gegenübersteht“ (187–223), es
folgen „Horizonte“ (225–272) und „Wir fangen
erst an... Weltgeschichte als Menschheitsge-
schichte“ (273–300), danach „Geschichte und
Wahrheit“ (301–338) und schließlich „Die Ge-
schichte Gottes selbst“ (339–349). Eingerahmt ist
die Sammlung vom Vorwort (13–15) und vom
Quellenverzeichnis (350–364) sowie einem Ver-
zeichnis der Autoren (365–367).

Der auf dem Schutzumschlag angekündigte
„Essay“, der auch für die anderen vergleichbaren
Bände dieser Bibliothek charakteristisch sein soll,
ist hier durch die Einleitungen zu den genannten
Kapiteln ersetzt. Sie machen alles in allem ein

imponierendes Stück von mehr als 40 Druckseiten aus und belegen noch einmal, daß die „Geschichte“ mit ihren verschiedenen Aspekten der gemeinsame Nenner dieser Textsammlung ausmacht. Man fühlt sich ein wenig an die frühmittelalterlichen Katenen oder Kollektaneen thematisch geordneter einschlägiger Bibel- und Vätertexte zum Gebrauch der Theologie erinnert. Damals mußten solche Sammlungen die kaum vorhandenen oder nur schwer zugänglichen Bibliotheken ersetzen; heute könnte diese Art vielleicht eine Hilfe bieten in Bereichen, die einer allein nicht mehr erarbeiten und nicht mehr überschauen kann.

Unter diesen Bereichen kommt der Geschichte fast von Anfang an schon so etwas wie eine Pionierrolle zu, insofern sie kein wissenschaftlicher Gegenstand wie andere ist. Denn jeder, der Geschichte treibt, bleibt auch dabei in Geschichte hineingebunden und führt sie mit seinem Tun weiter, das heißt, er ändert gerade das, was er mit seinem Bemühen erfassen und festhalten will. Nicht von ungefähr also hat den Bearbeiter dieses Bandes wiederholt die Frage nach dem „Verstricktsein in Geschichte“, besser: „in Geschichten“ (vgl. 187 ff.) beschäftigt und damit auch die Schwierigkeit, ob und wie ein Gegenüber von Mensch und Geschichte möglich ist. Das bleibt hier ein zentrales, wenn auch vielleicht vordergründiges Problem.

Jedenfalls begegnet dem Menschen unausweichlich in seiner Erfahrung und in deren Zwiespältigkeit der Faktor Zeit, mit dem er auf verschiedene Weise umgehen kann. Darunter spielt auch die Vergegenständlichung der Zeit ihre Rolle, der Versuch also, sich das Moment vorzustellen und sich selbst davon so zu distanzieren, daß ein bewußter Umgang möglich wird. Auf diesen Weg führt die Unterscheidung der falschen von der „wahren Geschichte“. Die Wahrheit meint hier nicht nur Ausscheidung aller falschen Geschichten, sondern die Bewußtheit von Geschichte, so daß eine kritische Betrachtung unausweichlich wird. Sie sucht nach den Kräften, die geschichtliche Wirkungen erklären, sie sucht aber auch nach Vorstellungen, in denen sich das ganze geschichtliche Geschehen erfassen läßt. Die Untertitel der einzelnen Textgruppen sind dafür noch weit aufschlußreicher, lassen sich aber ihrer großen Zahl wegen nicht einzeln vorstellen.

Besondere Aufmerksamkeit erfährt zu Recht der Gedanke der jüdischen und der christlichen Heilsgeschichte, der aus theologischer Deutung eine umfassende Sicht geschichtlichen Werdens anbietet, dafür aber über die Welt hinausgreift und Elemente in die Betrachtung einfügt, die dem modernen Historiker in seiner Arbeit unzugänglich sind. Immerhin sind auch ihm solche Elemente nicht ganz fremd, und es fragt sich, ob Geschichte überhaupt ohne solchen Ausgriff auskommt. Auf jeden Fall gibt es nach-heilsgeschichtliche Entwürfe, die ohne die Idee der Heilsgeschichte unmöglich gewesen wären. Die Spannung zwischen einer konkreten und überschaubaren Einzelerfahrung und dem Sinn des Ganzen scheint ohne „Übergriffe“ nicht ernstgenommen werden zu können.

Dringlich wird dieses alte Problem durch eine neue Tatsache, die das Ganze der Weltgeschichte auf ganz eigene Weise heute zur Aufgabe werden läßt: Die Welt ist mittlerweile so zusammengewachsen, daß mittels Information gewissermaßen im gleichen Augenblick die Vorgänge überall miterlebbar werden, daß man die gegenseitigen Wirkungen von räumlich und auch erscheinungsmäßig sehr verschiedenen Geschehnissen zugeben muß, ohne solche Zusammenhänge immer ganz erfassen und durchschauen zu können. Bislang – so scheint es jetzt – war Geschichte eine Sammlung von Regionalgeschichten mit jeweils mehr oder minder ausgeprägtem totalgeschichtlichem Anspruch. Dieser Anspruch wird nun wenigstens im Bewußtsein Wirklichkeit, und das Bewußtsein stößt damit an seine Grenzen angesichts der übergroßen Fülle an Information und Mitteilung. Eine lebbare Lösung dieser Schwierigkeit scheint noch nicht in Sicht. In diesem Zusammenhang wird die Rede von der „Sinn-Bescheidenheit“ akut als „Öffnung auf das hin, was kommen könnte, im Unterschied zu der andauernden ‚Sinn-Behauptung‘“ (188; vgl. 192).

Damit stellt sich aber auch die Frage des Verhältnisses von Geschichte und Wahrheit neu, die nach dem Bearbeiter in der Möglichkeit von „Wahrheit als Geschichte“ (324–338) mündet. Die Gruppe der zugehörigen, äußerst disparaten Texte ist die umfangreichste der ganzen Sammlung. Der Gedanke ist nicht nur umstritten, er ist äußerst delikat und kann leicht auf Abwege füh-

ren. Man wird es als besonderes Verdienst des Bandes werten müssen, wie hier die Frage angepackt und dargestellt worden ist. Eine bündige Lösung indes gibt es nicht. Indem diese Gruppe aber das Schlußkapitel „Die Geschichte Gottes selbst“ vorbereitet, deutet sie eine Richtung für die Antwort an, mehr wohl nicht. Aber ist überhaupt mehr möglich? Wichtig bleibt, daß die Gottesfrage an dieser Stelle und in dieser Weise aufgeworfen wird: am Ende eines mehr als langen und gewundenen Weges. Sie steht so allerdings auch in einem bisher ungewohnten Licht, vermutlich aber in der gegebenen geistigen Situation dem einzig sachgerechten und legitimen. Gott ist eben nicht einfach ein Stück der Menschheitsgeschichte und aus ihr ebensowenig abzuleiten, wie sich die Geschichte aus ihm ableiten läßt, unbeschadet dessen, daß sie letztlich nicht auseinanderzureißen sind.

Der Band läßt trotz alles Aphoristischen, das einer Sammlung von Zitaten immer anhaftet, eine klare Konzeption erkennen. Man wird die einzelnen Aussagen in diesem Rahmen sehen müssen, weniger als Quellen für die Meinung des jeweiligen Autors. Unter dieser Rücksicht dürften sie eher Anregungen geben, sich mit dem oder jenem Autor näher zu befassen. Über ihre Auswahl ließe sich gewiß diskutieren; wie sie in diesem Buch vorkommen, belegen sie in der Tat die Meinung, Historismus, neue Frage nach der Geschichte und Geschichtlichkeit seien „vorab Sache der Deutschen“ (302). Diese Behauptung wäre wohl anders zu fassen, wenn etwa die französische Tradition stärker einbezogen worden wäre. Die Arbeiten von Bollandisten und Maurinern, aber auch die eines R. Simon oder D. Petau haben für die Frage der Geschichte schon vor dem großen Versuch Bossuets Wichtiges erbracht, ohne das Voltaire kaum zu denken ist. In neuerer Zeit dürften M. Blondel, H. I. Marrou, R. Aron und G. Fessard Beachtenswertes beigesteuert haben, um nur die zu nennen, die allgemein über Geschichte nachzudenken versuchten. Der Hinweis auf sie hat deswegen besonderen Sinn, weil ihre Beiträge sich anderen Ansätzen verpflichtet wissen.

Diese Ausstellungen mögen den Band noch deutlicher als das herausstellen, was er ist: eine geschickte Zusammenstellung von Meinungen

zur Frage der Geschichte und zu ihren vielseitigen Aspekten; damit eine Fülle von Hinweisen auf die Aufgaben, die noch offenstehen, nicht zuletzt wegen vielfacher spezifischer Schwierigkeiten, die als solche lange unterschätzt und erst nach und nach erkennbar wurden. Unter diesen Schwierigkeiten gibt es falsche und irreführende, aber auch wirkliche und herausfordernd weiterführende. Zwischen ihnen als zwischen Sinn und Unsinn unterscheiden zu lernen, das dürfte der erste Schritt beim Umgang mit Geschichte heute sein. Dazu aber hilft dieser Band in dankenswerter Weise. Einmal beginnt er selbst das Geschäft, zum anderen stellt er die Meinungen so vor, daß dem Leser gar nichts anderes übrigbleibt, als selbst diesen Entscheidungs- und Unterscheidungsprozeß weiterzuführen.

In einem gewissen Sinn bedroht Geschichte den Menschen und sein Tun. Nicht nur die Idee der Individualität „mußte... vor der Geschichte in Schutz genommen werden“ (156), und die Frauen retten nicht allein „die Gegenwart vor der Geschichte“ (35). Vor einer gewissen Geschichte – oder was dafür gehalten wird – ist an eine andere Geschichte zu appellieren wie schon einmal, als der Mensch sich beim Aufgang des geschichtlichen Bewußtseins von den vielerlei Geschichten ab- und der „wahren“ Geschichte zuwandte. Das erfolgte in verschiedenen Schüben. Möglicherweise stehen wir, durch die Umstände gezwungen, vor einem neuen Schritt historischen Bewußtseins. Und der „Sinnverlust der Geschichte“ bisher sollte wirklich „weniger entmutigen als vielmehr stimulieren und zur Suche, wenn nicht nach einem ‚Gesetz‘ oder ‚Sinn‘, so doch nach übergreifenden Vorstellungen beflügeln“ (220).

Es scheint, daß dieser Band gerade mittels kritischer Konfrontation und Bereinigung des Terrains solchen Mut geben kann. Damit ist indes nicht nur dem Umgang mit Geschichte ein Dienst erwiesen, sondern dem Umgang der Menschen in einer vielfach gefährdeten Welt. „Denn aller Beschäftigung mit der Geschichte liegt ein Bedürfnis nach Selbstverständigung zugrunde, der Anfang ist immer Unsicherheit. Viel eher ist daher zu vermuten, daß die gegenwärtige Krise nicht zuletzt damit zu tun hat, daß weitaus zu viele nur zu genau wissen, wo sie stehen: nämlich nahe beim Sozialstaat oder bei einer der couranten Ideolo-

gien – und das eine wie das andere, so muß man befürchten, enthebt sie gerade aller produktiven Unsicherheit“ (220). Die produktive Unsicherheit bleibt, ja sie wird von diesem Band gefördert, der zu ihr einlädt. Damit dürfte er einer Bedingung des christlichen Glaubens in moderner Gesellschaft das Wort reden, der letztlich auch jener nicht entgehen kann, der sich ihr versperkt und sie dadurch unproduktiv werden läßt. Die verheißungsvollste Rettung vor der Geschichte dürfte

nach allem darin liegen, daß man sich entschieden auf sie, auf die produktive Unsicherheit einläßt.

Karl H. Neufeld SJ

¹ Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Tlbd. 34. Quellenband 4: Vom Sinn und Unsinn in der Geschichte. Eingel. u. erarb. v. Oskar Köhler. Freiburg: Herder 1985. 367 S. (Enzyklopädische Bibliothek.) Lw. 49,-.